

**Zeitschrift:** Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles

**Herausgeber:** Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

**Band:** 11 (1954)

**Heft:** -: Festgabe : Emanuel Stickelberger zum 70. Geburtstag am 13. März 1954 gewidmet

**Artikel:** Zur Geschichte des evangelischen Gesangbuches in Basel im 16. und 17. Jahrhundert

**Autor:** Jenny, Markus

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-387769>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Markus Jenny | Zur Geschichte des evangelischen Gesangbuches in Basel  
im 16. und 17. Jahrhundert



ine doppelte Zuneigung verbindet unsern hochverehrten Jubilaren mit seiner reichen Sammlung von Reformationsschriften: auf der einen Seite seine Liebe zum Buch als einer der kultur- und geistesgeschichtlich vielgestaltigsten, reichhaltigsten und wirksamsten Erscheinungen, und auf der andern Seite sein lebendiges Verständnis für Glauben und Wirken der Reformatoren. Diese glückliche Paarung ist kein Zufall. Das Buch und namentlich die Erfindung des Buchdruckes ist für die Reformation von ebenso großer Bedeutung wie umgekehrt die Reformation für die Buchgeschichte, namentlich im deutschen Sprachgebiet. Die Buchdruckerkunst sollte in erster Linie eine weiter reichende Verbreitung der Heiligen Schrift ermöglichen; auf der Wiederentdeckung eben dieser Heiligen Schrift beruht aber gerade Werden und Wesen der Kirchnerneuerung. Dadurch, daß sie es als eines ihrer hervorragenden Verkündigungsmittel brauchte, hat die Reformation dem Buch eine Bedeutung gegeben, die es sonst vielleicht nicht so rasch und weithin erhalten hätte. Nun ist die Bibel selber als Buch ja keine Erfindung der Reformation. Es gibt aber eine Buchgattung, die man als eine Schöpfung der neuen Glaubensbewegung ansehen muß: das Gesangbuch. Es ist von allen Buchschöpfungen jener Epoche die in seiner Zeit und in der Buchgeschichte wirksamste gewesen. Gab es vor der Reformation die singende Christengemeinde nur in Ausnahmefällen, so brauchte auch eine Sammlung und Verbreitung von Liedgut die Kirchenmänner und Drucker nicht zu beschäftigen. Hatte aber die Kirche einmal den apostolischen Auftrag zum Wohnenlassen des Wortes Christi in der Gemeinde durch Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder (Kolosser 3, 16) wieder vollumfänglich ernst genommen, so wäre es verwunderlich gewesen, wenn nicht ein edler Wettstreit unter den Druckern um die Herausgabe und würdige Ausstattung dieses nebst der neuverdeutschten Bibel wichtigsten kirchlichen Werkes eingesetzt hätte.

Basel, die Vaterstadt unseres Jubilaren, durfte 1526 von allen Schweizer Städten als erste die Gemeinde im Gottesdienst singen hören<sup>1</sup>. Genau wie im Bibeldruck<sup>2</sup> ist aber die gesegnete Buchdruckerstadt für den Gesangbuchdruck im 16. Jahrhundert ganz unbedeutend geblieben und hat nicht nur den Ruhm eines hochbedeutenden Bibeldruckers, sondern auch den eines den Verhältnissen entsprechend hervorragenden Musiknotendruckers dem Zürcher Christoffel Froschauer überlassen.



am der Gemeindegang von Straßburg nach Basel<sup>3</sup>, so werden zunächst auch die dort erscheinenden liturgisch-musikalischen Drucke in Basel gebraucht worden sein. Oekolampad selber erlebte es nicht mehr, wie dann seit 1533 auch rheinaufwärts, in Konstanz, der Liederborn zu quellen anfang. Die das Beste der ganzen damaligen Liederdichtung enthaltende *Konstanzer Sammlung* erschien erweitert<sup>4</sup> und in schlichter, aber vor allem in bezug auf den Notenschnitt vorzüglicher Ausstattung 1540 bei Froschauer in Zürich. Das seit dem Brand der Straßburger Bibliothek 1870 einzige noch erhaltene Exemplar dieses hochwichtigen Buches befindet sich wohl seit alters in öffentlichem Besitz der Basler Kirche<sup>5</sup> und zeugt, obwohl es keine namhaften Gebrauchsspuren trägt, davon, daß *die Basler Kirche es anerkannte*. Das Buch wurde in der Folge oft aufgelegt und erweitert und kam in Gebrauch von der romanschen bis zur französischen Sprachgrenze hinüber. Nach der tragischen Vernichtung der blü-

<sup>1</sup> Chr. Joh. Riggerbach. Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation. Basel 1870. S. 11 ff.

<sup>2</sup> Stultifera Navis 1952, S. 19.

<sup>3</sup> Riggerbach S. 7, 16, 171.

<sup>4</sup> Wie ich in einer nächstens erscheinenden Arbeit über die deutschschweizerischen evangelischen Gesangbücher des 16. Jh. nachzuweisen versuche, in dritter Auflage; in dieser Arbeit werden auch die Belege für manches, was ich im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes nicht näher begründen kann, zu finden sein.

<sup>5</sup> Heute auf der Universitätsbibliothek Basel. Faksimileausgabe 1946 im Zwingli-Verlag Zürich.

# Christenlich Gesangbüch/

Darinn der ganz Psalter Das  
uids / in mancherley weyß gestelt/  
samt aller Psalmen innhalt / begriffen wirt.  
Auß allen Psalmenbüchern/zü nutz der Kir-  
chen Christi/ zú samen geláßen / corrigiert vnd  
gemeret: yetz neüwlich durch Conradum  
Wolffhart/diener der Kirchen  
zú Basel/ in Truck  
geben.

Der Erstteil.

Getruckt zú Zürych by Christoffel  
Frosch. im jar M. D. LIX.

Psalm. ECCCXLIII

Ein andere Composition des  
cxiiij. Psalmens/in der ersten me-  
lody/one repetition.

Nicol. Mau.

**D**O Israel auß Egypten zoch / Das hauß  
Jacob auß der frömbden sprach/ durch  
Gottes hand so mächtig / Da ward Juda sein  
heiligthum/vnnd Israel ein fürstenthum/ das  
meer sahe sy vnd floch zú hand/der Jordan sich  
zú rugken wand / die berg vñ hügel hupffeten  
wie lemmer her / in springen gehn/ Halleluia/  
Halleluia.

Was war dir du meer / daß du flohest : dir  
Jordan daß du zú rugk zochest : was war  
doch hie so mechtig: Dz berg vnd hügel hupf-  
fen macht/ vnd so groß ding zú wegen bracht:  
Druff hö: mir zú in güter still/vnd merck was  
ich dir sagen wil / das thett der Herr Israels  
Gott/der alles in sein henden hott / Halleluia/  
Halleluia.

Der selb Gott sitzet in der höh / vñ den velß  
wandlet in wassersee/ zú Kades in der wüsten.  
Der Pharao ins rote meer / stürzt vñ erseüffe  
mit all sein heer / da er sein volck durchhin  
hatt bracht / Auß güt / durch sein herrliche  
macht / Vnd darnach fürt durch hohe hand/  
zur rüw in das versprochen land / Halleluia/  
Halleluia.

Abb. 1. Titelblatt und Seite 443 aus dem Psalmensammelwerk des Basler Gelehrten Conrad Lycosthenes  
(vgl. Abb. 2 und Anm. 20)

henden, weitherum als Vorbild wirkenden Konstanzer Gemeinde durch die spanischen Truppen (1548) wurde das Gesangbuch in dem kirchlich und politisch eng mit Basel verbundenen Biel durch den Blarer-Schüler Jakob Fünklin (1523 bis 1565) weiter betreut. Auf diesem Wege kamen einige Stücke von der Hand zweier Basler Schulmeister, Johannes Kolroß und Christoffel Wyßgerber, in die Sammlung<sup>6</sup>. 1570 erschien dann aber eine *Sonderausgabe*, die zum ersten Mal die Noten in Typensatz statt Holzschnitt bringt und einen bemerkenswerten Anhang beifügt, der spä-

<sup>6</sup> Schon in der Ausgabe von 1540 finden wir das Pilgerlied des 1526 in Basel im Exil verstorbenen Luzerner Humanisten Johannes Xyloctectus (Zimmermann), den Hans Holbein d. J. porträtiert hat.

tern Ausgaben wieder mangelt und in Basel zusammengestellt worden sein dürfte<sup>7</sup>. Es scheint, daß das Buch geradezu für Basel und die oberdeutschen Gemeinden gedruckt worden ist. Jedenfalls wurde es in Basel benützt, wie die reichlichen Gebrauchsspuren in dem heute noch in Basel aufbewahrten Exemplar zeigen<sup>8</sup>. Allerdings fußt das elf Jahre später nun ausdrücklich für

<sup>7</sup> Der Anhang enthält zwei Lieder des 1592 wegen seiner Abendmahlslehre (die auch den Gegenstand eines der beiden Lieder bildet) gemäßregelten Johannes Wirt (Hospinian), geb. 1543 als Sohn des gleichnamigen Basler Professors.

<sup>8</sup> Universitätsbibliothek Basel AN VII 5 (dem Frey-Grynänschen Institut gehörend). Vier Kinder der sonst nicht nachweisbaren Basler Familie Muder haben ihre Namen in diesem ihrem Schulbuch verewigt. – Ein zweites Exemplar befindet sich in Marburg.

Basel gedruckte Gesangbüchlein<sup>9</sup> nicht auf dieser Sonderausgabe, sondern auf den andern Zürcher Drucken (der nächstliegende ist von 1580). Der Druck ist nicht sehr befriedigend geraten; die Weisen sind von Druckfehlern stark entstellt. Es war auch keine leistungsfähige Druckerei, bei der dieses erste Basler Gesangbuch in Auftrag gegeben wurde: Samuel Apiarius, der seit 1566 in Basel arbeitete, steckte schon 1575 «im bittersten Elend» und mußte von mitleidigen Bürgern unterstützt werden<sup>10</sup>. Der unter zeitweiligen Anfällen von Tobsucht leidende Mann<sup>11</sup> «war ein leichtsinniger Geselle, machte Schulden»<sup>12</sup> und war 1559 für vier und gleich anschließend für zehn Jahre aus der Stadt verwiesen worden. Das Gesangbüchlein von 1581 hat er nicht selber drucken können; es wurde wahrscheinlich in der Berner Offizin seines Vaters (gest. 1554), der als erster in der Schweiz den Typendruck für Noten angewandt hat, hergestellt<sup>13</sup>. Man fragt sich, warum die Basler Kirche diesem Mann den Druck ihres Gesangbuches überlassen habe (selber hat er zu einem solchen Unternehmen sicher nicht die Initiative ergriffen). Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß man damit dem notleidenden Buchdrucker etwas Arbeit und Verdienst verschaffen wollte; so würde dieses Gesangbuch vielleicht überhaupt *der kirchlichen Liebestätigkeit seine Entstehung verdanken*.

Im Gottesdienst wurde damals allenthalben auswendig gesungen. Einzig der Kantor, der nach Möglichkeit von einem Schülerchor unterstützt wurde, benutzte ein Buch. Zu diesem Zweck hatten Martin Bucer und der einstige Sekretär Oekolampads, jetzt die rechte Hand und der Liedermund Bucers, Konrad Hubert, 1541 *das schönste Gesangbuch der Reformationszeit*, vielleicht das schönste und im Format größte evangelische Gesangbuch überhaupt, geschaffen: einen schmucken Folianten mit roten Überschriften, Initialen und Notenslinien, mächtigen Lettern und einer wenn schon einseitigen, so doch wohlüberlegten Liederauswahl<sup>14</sup>. 1560 und 1572 erschienen – beide Male von Hubert betreut – erweiterte Ausgaben davon. War die erste Ausgabe dieses Buches über Basel

<sup>9</sup> Einziges erhaltenes Exemplar ebenfalls im Besitz des Frey-Grynäischen Institutes (Universitätsbibliothek Basel AN VII 14). Vgl. Anm. 18.

<sup>10</sup> Heitz-Bernoulli, *Basler Büchermarken bis zum Anfang des 17. Jh. ...* Straßburg 1895, S. XXIX.

<sup>11</sup> HBLS I, 393.

<sup>12</sup> Heitz-Bernoulli S. XXVIII.

<sup>13</sup> Heitz-Bernoulli a. a. O.

<sup>14</sup> Eine etwas verkleinerte Faksimileausgabe ist soeben im Evangelischen Verlagswerk in Stuttgart erschienen.

nach Biel gelangt<sup>15</sup>, so diente die dritte nachweislich in Bern<sup>16</sup> und Basel<sup>17</sup> für die Führung des Gemeindegesanges und damit wohl auch im Schulunterricht.

Wenn schon das erste Basler Gesangbuch von 1581, was Inhalt und Bearbeitung betrifft, kaum eine originale Leistung ist<sup>18</sup>, so hat Basel im Reformationsjahrhundert dennoch eine mustergültige und hochbedeutende hymnologische Arbeit aufzuweisen, die aber heute wie wahrscheinlich schon damals zu wenig Beachtung gefunden hat, weil sie Torso geblieben ist: 1559 erschien, wiederum bei Froschauer in Zürich sehr sorgfältig gedruckt, ein dicker Band, «Christenlich Gsangbüch ...» betitelt<sup>19</sup>. Er umfaßt 235 Lieder über sämtliche 150 biblische Psalmen (einzelne Psalmen in mehrfacher Bearbeitung), 200 davon mit eigenen Singweisen. Weder vorher noch nachher ist je eine so umfangreiche Sammlung von Psalmliedern erschienen<sup>20</sup>. Der Herausgeber war vom

<sup>15</sup> 1552 schrieb der Bieler Bürgermeister an Pfarrer Joh. Gast in Basel, er möchte ihm das Buch von Straßburg besorgen; die entsprechende Stelle aus dem Bestellbrief Gasts an Konrad Hubert ist in Abschrift erhalten (Zentralbibliothek Zürich, Zwingli 2003 a, unter 7).

<sup>16</sup> Das vom Münsterkantor benutzte Exemplar mit ausführlichem Benützervermerk liegt auf der Stadtbibliothek.

<sup>17</sup> Exemplar aus dem Museum Rem. Faesch auf der Universitätsbibliothek (N C II 9). Der Kantor hat hier die offenbar in seiner Gemeinde gebräuchlichen Lieder im Register rot unterstrichen und beim Anfang des betreffenden Liedes ein NB an den Rand gesetzt. Die Anfänge von vier in dem Buch nicht enthaltenen Liedern hat er mit roter Farbe im Register nachgetragen; es sind dies gerade solche, die das Basler Gesangbuch von 1581 den aus der Zürcher Sammlung entnommenen zugefügt hat, womit erwiesen ist, daß dieser Straßburger Foliant in Basel benützt wurde. Die Zahl der in jener Gemeinde damals gebrauchten Lieder ist demnach 54. Nahezu die Hälfte davon steht noch heute in dem eben auch in Basel eingeführten neuen Kirchengesangbuch für die evangelisch-reformierten Kirchen der deutschsprachigen Schweiz.

<sup>18</sup> Es hat aus der Straßburger Tradition 14 Lieder, darunter fünf sehr bedeutende, in den schweizerischen Kirchengesang eingeführt, enthält aber nur einen einzigen Originalbeitrag, die Neubearbeitung eines ältern Osterliedes durch den Basler Gymnasiallehrer und gekrönten Dichter Valentin Cherler (1537 bis 1604). – Eine aus der Vorrede zum zweiten Teil von Mareschalls Gesangbuch (s. unten) zu erschießende, völlig verschollene Neuausgabe (1594?) muß dann erstmals die Lieder von Professor und Antistes Johann Jakob Grynäus (1540–1617) enthalten haben, die dann bei Mareschall sich wieder finden und schon vom Zürcher Gesangbuch von 1599 übernommen worden sind.

<sup>19</sup> Einziges erhaltenes Exemplar auf der Zentralbibliothek Zürich VI 242 a. In der Bibliothek des 1952 verstorbenen Buchhändlers und Antiquars C. Bernhard-Pernisch in Chur sah ich einen Zürcher Druck vom Ende des 16. Jh., in welchem Blätter aus diesem Buch als Makulatur zur Herstellung der Buchdeckel verwendet worden waren! (Vgl. Abb. 1).

<sup>20</sup> Außer den Psalmen der an sich schon sehr umsichtig zusammengestellten Konstanzer und Straßburger Überlieferung sind sämtliche 155 Psalmlieder des hochbegabten Sängers und Dramatikers Burkard Waldis (Frankfurt a. M. 1553) aufgenommen. Ein einziges Stück taucht hier erstmals auf und dürfte von einem sonst nicht bekannten Basler (Nicol. Mau[er]?) stammen. (s. Abb. 1.)

Bestreben geleitet, *alle* ihm erreichbaren Psalmlieder zusammenzutragen. Das muß uns bei dem Basler Professor und Helfer zu St. Leonhard, *Conrad Lycosthenes* (auf dem Titelblatt seines Gesangbuchs nennt er sich mit seinem angestammten deutschen Namen *Wolffhart*) nicht verwundern. Dieser Elsässer, geboren 1515<sup>21</sup> als Sohn des Schultheißen von Ruffach, mütterlicherseits ein Neffe Konrad Pellicans, weilte seit 1542 in Basel; durch unermüdliche wissenschaftliche Arbeit im Dienste des Humanismus frühzeitig aufgerieben, starb er schon 1561. Seine wichtigsten Veröffentlichungen sind Sammelwerke (Sprichwörter, *Prodigia*, Neubearbeitung der bibliographischen Arbeiten Gessners). In diesen Zusammenhang gehört auch sein Gesangbuch, das somit als erste auch mit wissenschaftlichem Interesse unternommene Arbeit am Kirchenlied und als *erster Versuch zu einem Handbuch evangelischer Kirchenlieder* zu verstehen ist. Dem vorliegenden ersten Teil hätte – laut einer Mitteilung an die Leser auf der Rückseite des Titelblattes – ein wohl noch bedeutend umfangreicherer zweiter Teil folgen sollen, der dann die nicht einem Psalm nachgedichteten geistlichen Lieder geboten hätte. Der Tod nahm dem rastlosen Arbeiter die Feder aus der Hand, und so konnte sein hymnologisches Werk nicht die Bedeutung erlangen, die es sonst wohl gehabt haben würde.



Das 17. Jahrhundert ist im schweizerischen Kirchengesang bekanntlich gekennzeichnet durch den Einbruch des Hugenottenpsalters in Lobwassers deutscher Version, was einen fast sofortigen Stillstand der Liederdichtung und ein Zusammenschrumpfen des eigenständigen Liederschatzes, aber durch die mit Lobwasser-Texten verbreiteten Tonsätze Claude Goudimels auch eine hohe Blüte der Volksmusikpflege mit sich brachte<sup>22</sup>. In beidem stellt Basel eine Ausnahme dar:

Zwar wurde auch hier schon vom Anfang des Jahrhunderts an kein Gesangbuch mehr gedruckt,

<sup>21</sup> K. Gauß, *Basilea Reformata*, Basel 1930, S. 106, kennt das Geburtsjahr nicht. Wir entnehmen es dem unserer Abb. 2 zugrundeliegenden Stich.

<sup>22</sup> Vgl. z. B. Karl Nef, *Die Collegia Musica in der deutschen reformierten Schweiz*. St. Gallen 1896, besonders S. 11.



Abb. 2. Der erste Basler Hymnologe Conrad Wolffhart von Ruffach. Seitenverkehrte, aber gute Holzschnittkopie nach einem Stich von René Boyvin, aus *Nicolaus Reusner, Icones sive imagines virorum literis illustrium, ... Argentorati 1590*. Das Todesjahr Wolffharts ist nicht 1560, sondern 1561 (vgl. Anm. 21).

das nicht im ersten Teil die Lobwasser-Psalmen enthalten hätte. Aber der zweite Teil behielt sein starkes Eigengewicht und umfaßte nicht selten doppelt bis dreimal so viele Lieder wie der Lobwasser-Teil. Es wurden hier nicht nur alle wichtigen der im 16. Jahrhundert in den Schweizer Gesangbüchern überlieferten Texteweitergepflegt (darunter viele, die sich um diese Zeit sonst nirgends mehr finden), sondern auch die wenigen trotz der Alleinherrschaft des Lobwasser auf dem reformierten Boden Deutschlands entstandenen Lieder und daneben eine ganze Reihe von nachweislich oder vermutlich in Basel entstandenen Stücken geboten (vgl. z. B. Abb. 4). *Das reichste dieser Gesangbücher* ist das von 1688, gedruckt bei

König und Brandmüller<sup>23</sup>. Es stellt eine um nur 11 Lieder erweiterte Neuausgabe einer 1658 von König allein gedruckten, bisher unbekanntem Sammlung dar<sup>24</sup>. So ist für manches Lied des 16. Jahrhunderts ein Basler Druck das späteste Zeugnis vor seinem Verschwinden aus dem schweizerischen Kirchengesang, für einige des 17. Jahrhunderts auch das früheste ihres Auftauchens<sup>25</sup>.

Die andere Besonderheit der Basler Gesangbuchdrucke dieser Zeit ist das fast vollständige Fehlen von mehrstimmigen Ausgaben. Wir kennen aus dem fraglichen Zeitraum nur die Arbeit Mareschalls von 1606<sup>26</sup> und deren Neubearbeitung durch seinen Nachfolger im Amt als Münsterorganist und Musiklehrer an der Universität, den Theologen Johann Jakob Wolleb, von 1660<sup>27</sup>. Einen Basler Druck der Goudimel-Sätze gibt es überhaupt nicht<sup>28</sup>. Die Lieder des auf den Lobwasser folgenden zweiten Teils werden jeweils überhaupt ohne Noten abgedruckt. Der «kryptolutherische» Antistes Simon Sulzer hatte bewirkt, daß seit 1561 die bei den Bilderstürmen im Gegensatz zu andern Orten der Schweiz nicht zerstörten Orgeln wieder spielfertig gemacht und gebraucht wurden; bald scheint man sie zur Begleitung des Gemeindegesanges mit herangezogen zu haben. Zudem hatte Mareschall in seinen Sätzen die Weise überall in den Diskant verlegt, während sie bei Goudimel fast durchweg im Tenor liegt und in den Gesangbuchdrucken etwa Zürichs auch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein im Tenor blieb. Diese beiden Neuerungen Sulzers und Mareschalls hatten die Auswirkung, daß ein vierstimmiger Kirchengesang, wie er in Zürich einen Johann Friedrich Reichardt zu Tränen rührte<sup>29</sup>, in Basel nie aufkam.

<sup>23</sup> Riggenbach S. 187, Nr. 11 (Bibl. de la Ville, Neuchâtel, D 34954); vgl. Abb. 3. 318 Lieder im zweiten Teil; davon sind nicht weniger als 35 weder bei Wackernagel noch bei Fischer-Tümpel nachzuweisen, stellen also wohl größtenteils reformiertes Sondergut des 17. Jh. dar, das noch ganz unerschlossen ist.

<sup>24</sup> Das einzige bekannte Exemplar im Besitze des Verfassers; vgl. Abb. 4.

<sup>25</sup> Das «Kyrieleis», das vom neuen schweizerischen Kirchengesangbuch mit einem überaus scharfen und vielleicht doch nicht ganz gerechtfertigten Verdikt belegt worden ist, findet sich hier noch bei mindestens sechs Liedern (gegen Th. Bruppacher, Gelobet sei der Herr. Erläuterungen zum Gesangbuch ... Basel 1953. S. 254).

<sup>26</sup> E. Nievergelt, Die Tonsätze der deutschschweizerischen reformierten Gesangbücher im XVII. Jh. Zürich 1944. S. 32. – 1639 erschien eine Neuauflage (Nievergelt S. 34), bald darauf starb Mareschall (um 1641).

<sup>27</sup> Nievergelt S. 34.

<sup>28</sup> Nievergelt S. 31.

<sup>29</sup> Nef a. a. O.



Abb. 3. Titelblatt des reichsten Basler Gesangbuches aus dem 17. Jh. (1688), nach dem einzigen erhaltenen Exemplar (vgl. Anm. 23). Das schmale, hohe Format ist ein Kennzeichen der Basler Gesangbücher bis ins 18. Jh. hinein (vgl. Abb. 4).

Das ist noch heute im Basler Gemeindegesang deutlich spürbar und hatte in der Gesangbuchgeschichte die Auswirkung, daß – von Ausnahmen abgesehen – Basel erst ein vierstimmiges Gesangbuch erhielt, als es sich für das vor nunmehr genau 100 Jahren erschienene Kantonalgesangbuch mit der Landschaft zusammentat<sup>30</sup>.

Von einem bisher einzig und allein bei Zahn<sup>31</sup> erwähnten, aber nicht einmal vollständig be-

<sup>30</sup> Riggenbach S. 160

<sup>31</sup> Joh. Zahn, Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Band VI. Gütersloh 1893. Nr. 669. Auch Nievergelt war das Vorhandensein zweier Exemplare in der Schweiz (vgl. Anm. 32) nicht bekannt, so daß er das Werk lediglich erwähnen konnte.

Teutsche Version des Gebäts/  
D. Theod. Zwingers set.

**D**eschöner vnd erwünschter tag/  
Da ich frölich durchdringen mag/  
Die porten zum ewigen leben/  
Darzu mir Christus gewalt hat geben.  
Mein stündlein ist geloffen auß/  
Das mich führt in des Herren hauß:  
Jetzt will ich gehn die schwellen treten  
Des tempels/vnd Gott selbs anbetten.  
Segnd/segnd ist es an dem/  
Dass ich anschaw Jerusalem/  
In welcher himmelischer statt/  
Der Engelschaar ihr wohnung hat.  
Nach der die frommen vberalt/  
Seuffzen in diesem jamerthal/  
Begeren da ihr wohnung g'han/  
Gott g'toben/vnd ihn bätten an.  
Die statt ist herrlich/zugericht  
Zur gerechtigkeit vnd zum gericht/  
Ein sitz Meschie/zubereit  
Den Christen zu der stetigkeit.  
Du vbertriffst all örther weit/  
Ben dir ist fried vnd gnad allzeit/  
Wer dich zu bßigen herztich bgert/  
Der wird gwis aller frewden gwärt.  
Innerthalb dieser statt rind mäuren  
Ist allzeit fried/frewd vnd kein trauren/  
Daseibst die hand sich nimmer bschleußt/  
Die gaaben mancherley aufgenßt.  
Du süstes hauß/der Christen schilt/  
Da der glaub/hoffnung wird erfüllt/  
h 6 Vnd

... Vnd fangt die liebe erst recht an /  
Nimm mich zum newen Burger an.

Abb. 4. Eines der vielen, bisher gänzlich unbekanntem Lieder, die im Basler Gesangbuch von 1658 (vgl. Anm. 24) auftauchen und auf Basler Boden entstanden sein müssen. Dieses Sterbelied geht laut der Überschrift auf ein wohl lateinisches Sterbegebet von Antistes Theodor Zwinger zurück, dessen Todesjahr sich heuer zum 400. Mal jährt (1597–1654).

schriebenen Basler Gesangbuchdruck des 17. Jahrhunderts muß zum Schluß noch die Rede sein, weil es sich dabei gerade um den bedeutendsten schweizerischen Gesangbuchdruck im 17. Jahrhundert und um das musikalisch bedeutsamste Basler Gesangbuch überhaupt handelt. Der erste Teil dieses Druckes<sup>32</sup> enthält auf 614 Seiten die Lobwasser-Psalmen in vierstimmigen, 12 davon in fünfstimmigen Sätzen wiederum nicht Goudimels, sondern des Pariser Hofkomponisten Claude Le

<sup>32</sup> Vgl. Abb. 5. Ein Exemplar im Besitze des Verfassers; ein zweites entdeckte dieser in der Bibliothek des Frey-Grynänschen Institutes in Basel. Wo das von Zahn benützte sich heute befindet, ist nicht bekannt.

Jeune (um 1530–1600)<sup>33</sup>, Sätze, die bewegter und «moderner» sind als die Goudimels, ihnen aber an Qualität in nichts nachstehen. Der zweite Teil bringt unter dem Titel «Vollständiges Gesangbuch ...» mit bis Seite 1100 fortfahrender Seitenzählung weitere 152 Lieder<sup>34</sup>, wovon – und das ist hier nun das besondere – 116 mit Noten versehen sind, und zwar in vierstimmigen Sätzen mit der melodietragenden Stimme im Tenor. Die zweite Vorrede ist vom Pfarrer zu St. Elsbethen, Johann Jakob Wolleb<sup>35</sup>, dem wir als Münsterorganist und Bearbeiter der Mareschallschen Sätze schon begegnet sind, unterzeichnet. Man hat Anlaß, ihn als Komponisten der Sätze dieses Teils anzusehen<sup>36</sup>. Wolleb überwachte den Druck als Beauftragter der St. Galler Leinwandfabrikanten Hans und Bartholome Gonzenbach, der Erbauer des Schlosses Hauptwil (1666), die aus Liebe zur Sache des christlichen Singens – so bekennen sie in ihrem langatmigen Vorwort – das Werk auf ihre Kosten herausgaben. So erklärt sich die vom Basler Gesangbuchtyp dieser Zeit abweichende Gestalt des Werkes. Seine Wirkung hatte es denn auch in der Ostschweiz, allerdings in erster Linie noch weiter östlich, im Engadin: Das in meinem Besitz befindliche Exemplar dieses Werkes wurde von 1674 an in Scans im Oberengadin benutzt. Nun ist es ja bekannt, daß seit 1704 in Zuoz, in dessen unmittelbare Nachbarschaft Scans gehört, eine Kirchenmusikpflege herrschte, welche die Zeitgenossen in restloses Staunen versetzte, aber auch uns Heutigen höchsten Respekt abnötigt<sup>37</sup>. Unser LeJeune-Lobwasser hat da offenbar den Acker pflügen geholfen, auf dem dann die Wunderwerke niederländischer Polyphonie erblühen konnten. Wir finden denn auch in den handschriftlichen Stimmbüchern, in denen sich die Sänger die zu singenden Stimmen mit romanischem Text notierten, wiederholt die Angabe «Ex Gonzenbach», die unseres Wissens

<sup>33</sup> Le Jeunes Psalterbearbeitung erschien 1601, ein Nachdruck 1617; 15 Sätze daraus zum erstenmal im Neudruck bei Hans Holliger, Das Psalmenbuch, Basel 1953.

<sup>34</sup> Als Quelle für die Texte diente offensichtlich das oben genannte Gesangbuch von 1658 oder allenfalls eine verschollene frühere Ausgabe davon. Nur zwei am Schluß stehende Lieder stammen nicht aus dieser Quelle.

<sup>35</sup> Sein Vater ist der Verfasser des heute noch bekannten und geschätzten Compendium Theologiae Christianae, Basel 1626 (Neudruck von E. Bizer, Neukirchen 1935).

<sup>36</sup> Die Beweise können im einzelnen hier nicht erbracht werden.

<sup>37</sup> Vgl. G. Bundi in der Schweiz. Musikzeitung 1907, Nr. 34 bis 36. Man sang u. a. im Gottesdienst die zum Teil sehr schwierigen, vier- bis achtstimmigen Psalmotetten des Niederländers Jan Pieterszon Sweelinck (1562–1621).

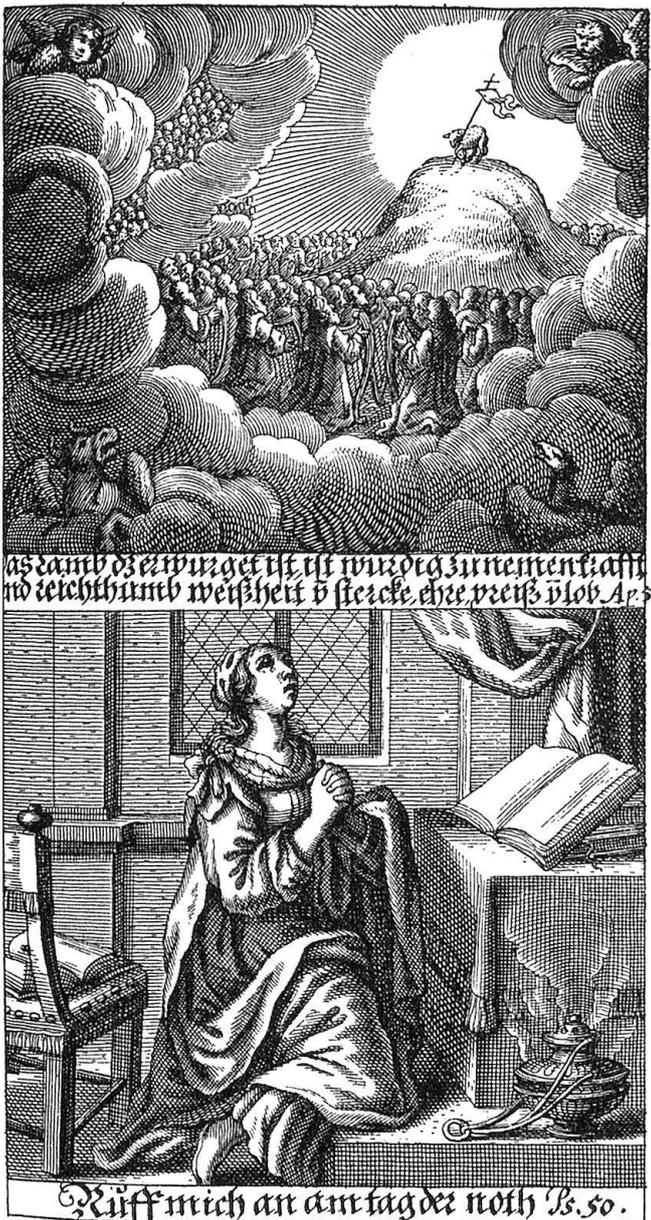


Abb. 5. Kupfertitel und Titelpuffer des musikalisch bedeutsamsten Basler Gesangbuchdruckes mit den Psalmsätzen von Claude Le Jeune (um 1530–1600) und Liedsätzen wahrscheinlich vom Basler Johann Jacob Wolleb (1613 bis 1667), gedruckt 1659 bei Joh. Jac. Genaths sel. Wittib auf Veranlassung der St. Galler Leinwandfabrikanten Joh. Jac. und Barth. Gonzenbach.

bis heute noch nicht gedeutet worden ist<sup>38</sup>. Von der Bedeutung dieses Gonzenbachschen Gesangbuches für die ladinisch sprechenden Gemeinden zeugt aber vor allem der Nachdruck der Le Jeune-Sätze (mit den romanischen Psalmtexten Lurainz Wietzels von 1661), der 1733 in Strada, der un-

<sup>38</sup> Z. B. Staatsarchiv Chur, Mscr. A 28, A 29b und besonders A 30, ein prächtig ausgestatteter Band von 1742. Auch aus dem Werk Mareschalls und dessen Überarbeitung durch Wolleb finden sich übrigens Stimmen notiert, die von der Breitenwirkung dieser Werke zeugen; vgl. Nievergelt S. 35.

ersten Gemeinde im Engadin, mit der fahrbaren Druckerei Johann N. Janetts auf Kosten von Landammann Joh. Bapt. Rascher vollendet wurde und ohne Zweifel das schönste und reichste musikalische Druckwerk in romanischer Sprache darstellt<sup>39</sup>. Die Herkunft und Bedeutung seiner Sätze war, weil man das Gonzenbachsche Gesangbuch nicht kannte, bis heute unerkant geblieben.

<sup>39</sup> Exemplare davon u. a. auf der Universitätsbibliothek Basel und im Besitz des Verfassers.



aß im Bereich des alten reformierten Bekenntnisses – an dessen Erneuerung in den letzten Jahrzehnten unser Jubilar nicht geringen Anteil hatte – die kirchliche Kunst nie die Bedeutung hatte, die ihr auf lutherischem Boden zukam, ist bekannt und begründet. Auch das kirchliche Musikschaffen hat hier bei weitem nicht so reiche Blüten gezeitigt wie in lutherischen Gebieten. Doch ist ein Gebrauch dieser Kunstgattung als Ausdrucksform reformierten Gottesdienstes nie ausgeschlossen gewesen<sup>40</sup>. Im Hugenottenpsalter hat die reformierte Kirche ein monumentales kirchenmusikalisches Werk geschaffen, dem an Geschlossenheit und Kraft der Tiefen- und Breiten-

<sup>40</sup> Vgl. die wenig bekannten Arbeiten über Calvins Musikanschauung, die im ausgezeichneten Artikel «Calvin» von Walter Blankenburg in der neuen Musikzyklopädie «Musik in Geschichte und Gegenwart», Band 2, Kassel und Basel 1952, Sp. 666, unter 2. angegeben sind.

wirkung keine andere Kirche etwas Ähnliches an die Seite zu stellen hat. An der Dokumentierung dieser Tatsache hat Basel mit dem Gonzenbach-Gesangbuch nicht geringen Anteil<sup>41</sup>. Überdies stellt es in Mareschall und Wolleb die beiden bedeutendsten Tonsetzer der reformierten Schweiz in dem an solchen nicht sehr reichen 17. Jahrhundert. So hat die Kirche auch dieser für die reformierte Theologie in alter und neuer Zeit so hochbedeutenden Stadt ihren verantwortlichen Beitrag dazu geleistet, daß das Wort Christi reichlich unter uns wohne durch Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder.

<sup>41</sup> Von Mareschall sind auf der Basler Universitätsbibliothek auch handschriftliche Orgelwerke über Hugenottenpsalmen erhalten; wie weit die noch nicht gedruckte Dissertation über Mareschall von Kendall (Los Angeles) diese verarbeitet, ist mir nicht bekannt.

*Die vier Initialen stammen aus dem auch in Basel benutzten Straßburger Foliogesangbuch von 1572, für welches in Thiebold Bergers Werkstatt laut Conrad Huberts Vorrede «alweg lustige rothe gros haupt versalia zweyerley gerissen» wurden. Die Wiedergabe erfolgt in verkleinertem Maßstabe, während alle andern Abbildungen die Vorlagen in der ursprünglichen Größe wiedergeben.*